

Peter Dempf

# **Die Herrin der Wörter**

Die Legenden von Phantasien

Roman



*»Ich glaube an die Wunder der Worte,  
die in der Welt wirken und die Welten erschaffen.«*

*Rose Ausländer*

## **1. Kapitel: Das Kapuzenwesen**

Es gibt Ereignisse, die man nicht glauben kann, auch wenn man sie selbst erlebt.

Kiray horchte auf das Echo, das vom Waldrand zurückgeworfen wurde. Als es ihre Ohren wieder erreichte, unmelodisch und abgehackt, liefen ihr Tränen über die Wangen und ihre Lippen bebten. Eine Schande war es für eine Nebelzwerгин und eine Schmach für das Dorf, das sie für ihr Stottern verachtete. Sie setzte sich auf den Boden und legte das Gesicht in beide Hände. Was war so schwierig an ganz normalen Wörtern, dass sie diese nicht über die Lippen brachte? Ein Schmerz stach ihr vom Herzen in den Bauch hinein und ließ sie aufschluchzen. Alle in ihrem Dorf redeten wie die Wasserfälle von Rond, nur sie selbst stolperte über jede Silbe. Heiß überlief es sie wieder, heiß perlten Tränen über ihr Gesicht und befeuchteten ihre Hände. Ihr Sprechen war ein einziges Kicksen und Würgen und Stammeln. Und dabei war sie eine Nachfahrin des berühmten Molte Gurn!

Sie spuckte den Stein aus, den sie sich extra auf die Zunge gelegt hatte. Ihr Mundraum und die Zunge sollten sich an die Schwierigkeit gewöhnen, Wörter zu artikulieren. Den Trick hatte ihr der Uralte Jorg verraten. Denn nichts wollte sie lieber, als frei und unbeschwert den Mund auf tun und Wörter aussprechen, Sätze bilden, mit ihren Freundinnen und Freunden zusammensitzen und erzählen – und nicht über jede Silbe stolpern.

Ein schriller Ruf ließ sie aufhorchen. Sie sah nach oben, wo der schwarze Nebelfalke saß: Andar warnte sie. Kiray wischte sich das Wasser aus den Augen. Vorsichtig spähte sie umher. Sie hatte sich gefährlich weit von ihrem Dorf entfernt. Der Wald wimmelte von Geschöpfen, denen man lieber nicht begegnete. Wieder rief Andar. Er hatte sich auf einer Zinntanne niedergelassen, die sich einzeln und gewaltig inmitten der Wiesenfläche erhob. Der Nebelfalke hielt seinen Kopf schief. Offenbar beobachtete er etwas. Aber so angestrengt Kiray danach spähte, sie erkannte nicht, was er sah.

Unruhe packte sie. Plötzlich musste sie an die Worte des Uralten Jorg denken. Als sie heute aufgebrochen war, hatte er sie gebeten, sich nicht allzu weit in den Wald zu wagen. Dort geschehe in letzter Zeit Merkwürdiges. Etwas schleiche umher. Sie hatte seinen Rat unwirsch in den Wind geschlagen. Jetzt fühlte sie ein Unbehagen, das ihr Gesicht erhitzte.

Andar trat unruhig von einem Fuß auf den anderen und schlug mit den Flügeln. Irgendwo unter ihm in der trägen Dunkelheit des Waldes lauerte eine Gefahr. Kiray wagte nicht, die Augen zu schließen und zu lauschen. Nervös ließ sie ihren Blick schweifen und vertraute darauf, dass man eine Nebelzwerгин, die am Boden saß, kaum vom Untergrund unterscheiden

konnte. Von gegenüber schlug noch immer schwach ihr eigenes Echo zu ihr zurück, zum dritten oder vierten Mal, abgehackt und entstellt.

Kiray spürte es zuerst. Sie war nicht mehr allein. Um sie her vibrierte die Luft, als wäre sie vom Flügelschlag eines Vogels bewegt worden. Kiray strich sich ihr dunkles Haar aus dem Gesicht. Etwas war anders geworden. Ihre Hand begann zu zittern. Die feinen Härchen auf den Armen und im Nacken stellten sich auf.

Am Waldsaum gegenüber erschien ein Flecken Nichts. Aus diesem Flecken kroch in Spiralen eine Art Rauch, als müsse er erst in diese Welt geblasen werden. Schwer und dunkel legte er sich auf den Wiesenboden und bedeckte bald eine kleine Fläche des Waldrains.

Noch nie hatte sie Derartiges gesehen. Langsam drückte sie sich in das Gebüsch in ihrem Rücken, bis sie ganz von den Blättern verborgen wurde. Ihre Knie zitterten und die Hand ließ sich nicht beruhigen. Was geschah dort vor ihr? Hatte sie nicht gelernt, dass das Nichts die Dinge nur verschluckte, dass sich Wesen Phantásiens sogar selbst dort hineinstürzten? Nie war die Rede davon gewesen, dass aus diesen blinden Flecken etwas zu ihnen gelangte. Ihr Kopf sagte ihr, sie solle weglaufen – und doch hielt die Neugier sie fest.

Inzwischen verdichtete sich der schwarze Nebel, der aus dem Nichts strömte, zu einem Wirbel. Schneller und schneller drehte er sich, bis sich unvermittelt die Umrisse einer Gestalt zeigten. Kiray biss sich auf die Lippen und schluckte. Jetzt wäre noch Zeit gewesen, zurück nach Nifeln zu laufen, aber sie war wie gelähmt und starrte nur immerzu auf den Wirbel um die sich formende Gestalt.

Mit jedem Augenblick gewann das Wesen an Kontur. Es ähnelte keinem der Geschöpfe, die sie kannte. Sie sah nur lange, feingliedrige Hände mit Krallenfingern, die aus den Ärmeln eines Kapuzenmantels herausstachen. Der Rest des Körpers verschwand unter einem eng anliegenden schwarzen Gewand. Das Wesen hatte eine Kapuze über den Kopf gezogen, die übergangslos aus dem Mantel hervorging. Wo das Gesicht sein sollte, klaffte ein Loch. Das Kapuzenwesen war regelrecht von diesem Nichts ausgespuckt worden. Aber das war unmöglich. Kein Phantásier, der sich einmal in das Nichts hineingestürzt hatte, kam von dort zurück, hatte der Uralte Jorg erzählt.

Sie wischte sich mit dem Handrücken über ihr Gesicht. Schweiß lief über ihre Stirn und sammelte sich in den dichten Brauen. Kalt war er und klebrig.

Die Gestalt stand reglos da und schien ihre Umgebung zu mustern. Abermals warnte Andar mit einem schrillen Pfiff. Das Wesen drehte den Kopf und sah zu ihrem Nebelfalken hinauf. Der ließ sich, als spüre er die Unruhe, die jetzt auch Kiray packte, mit einem eleganten Satz in

die Tiefe fallen. Mit wenigen Flügelschlägen fing er sich, stieg auf, kreiste über dem Wiesengrund und ließ sich erneut auf der Zinntanne nieder.

Das Kapuzenwesen trat einen Schritt auf die Lichtung hinaus. Wieder wehte Kiray dieser Luftzug an. Eiskalt diesmal. Starr saß sie da und überlegte fieberhaft, was sie tun sollte. Aber sie konnte sich nicht rühren. Ihre Gliedmaßen versagten den Dienst.

Dort, wo das Wesen den Waldschatten verlassen hatte, klaffte der graue Fleck, durch den es gekommen war. Sie fühlte die Bedrohung, die davon ausging. Ein unnennbarer Schrecken. Ihr Herz begann zu flattern. So nah war sie dem Nichts noch nie gewesen.

Während sie auf den Fleck starrte, fühlte sie, wie die Angst nach ihr griff, als packe eine eiskalte Hand sie im Nacken. Eine Ahnung beschlich sie, was dieses Wesen suchte, und sie wurde starr vor Schreck. Das Wesen war ihretwegen gekommen. Plötzlich drehte es den Kopf und blickte zu ihr herüber. Mit einer fließenden, kaum wahrnehmbaren Bewegung löste es sich ganz aus dem Schatten des Waldrains und glitt auf sie zu. Allein dieses lautlose, geisterhafte Gleiten jagte ihr schmerzende Nadelstiche über den Rücken. Ein gellender Schrei löste sich aus ihrem Mund, ohne dass sie etwas dagegen tun konnte. Für einen kurzen Augenblick sah sie in die beiden Augen, die aus dem Dunkel der Kapuze schimmerten, wasserhell und klar.

Gleichzeitig stürzte sich Andar auf die Kreatur. Mit Krallen und Schnabel attackierte er sie, und das Kapuzenwesen schlug mit schnellen Hieben seiner Krallenhände nach dem Nebelfalke. Geschickt entzog sich Andar den Angriffen der schlanken Finger. Der Blick ließ Kiray los. Jetzt musste sie handeln. Mit einem Ruck drückte sie sich rückwärts in den Wald. Dann drehte sie sich um und jagte einen schmalen Pfad entlang, der sich in Windungen durch die dicht stehenden Bäume und das Unterholz schlängelte. Immer wieder schaute sie über die Schulter zurück, ob ihr das Kapuzenwesen folgte. Den Erfolg einer Flucht zu Fuß schätzte sie gering ein. Das Wesen war viel größer als sie und würde sie einholen. Kurze Beine, kurze Arme, alles an ihr war klein und zierlich und ungeeignet für eine schnelle Flucht. Riesenschritte hätte sie machen müssen, Sprünge wie die Unken aus den Dottersümpfen ums Nebelland herum, die jedem Angreifer mit einem Satz aus dem Gesichtsfeld sprangen. Aber sie war keine Unke, sondern eine Nebelzwergerin.

Zweige, die in den Weg hingen, kratzten ihr übers Gesicht, Spinnweben mit Fäden so dick wie Nähgarn legten sich über sie und zerrissen mit einem feinen Singen. Die Stämme flogen nur so an ihr vorüber. Je länger sie unterwegs war, ohne dass sie das Wesen hinter sich entdecken konnte, desto ruhiger wurde sie. Mit den Handrücken fuhr sie sich über die Stirn und strich sich das erdfarbene Haar voller Spinnenfäden aus dem Gesicht.

Plötzlich griff eine Hand nach ihr. Wieder stieß sie einen schrillen Schrei aus. Aber kräftige Arme zogen sie mit einem Ruck vom Pfad und warfen sie in eine Laubschüttung. Dann deckte sie ein Körper zu, drückte sie ins Welklaub, und eine Hand verschloss ihr den Mund. Sie wollte sich wehren, doch eine helle Stimme zischte sie an: »Sei ruhig! Es kommt!«

Sobald sie sich nicht mehr wehrte, lockerte der Fremde seine Umklammerung ein wenig. Eigenartig roch er, nach Gräsern und Erde, nach Wiesen und Weite. Er lag direkt über ihr und bedeckte sie beinahe mit seinem Körper. Trotz aller Angst, die an ihr zerrte, überflutete sie dennoch ein Gefühl der Sicherheit. Instinktiv ahnte sie, dass sie dem Fremden vertrauen konnte. Plötzlich duckte er sich tiefer in die Laubschüttung und flüsterte: »Achtung!«

Kiray konnte es spüren. Das Wesen, dem sie entflohen war, wehte heran wie der Vorbote eines Sturms. Von ihrem Versteck aus sah sie noch ein Stück vom Pfad. Dort tauchte das Schattenwesen auf, blieb stehen, drehte sich einige Male um sich selbst und schnaubte. Es witterte. Sie versuchte flach zu atmen, aber ihr Herz schlug wie eine Trommel und war bestimmt bis auf den Weg hinaus zu hören.

Der Fremde über ihr, dessen Gewicht sie langsam, aber sicher erdrückte, schob eine Hand zwischen sie beide. Er griff nach einem Amulett, das er auf der Brust trug. Dann flüsterte er: »Hau endlich ab. Hier gibt's nichts zu holen!«

Das Wesen schnaubte einige Male und starrte lange in ihre Richtung. Es wusste offenbar genau, wo sie sich befand, wurde aber von irgendetwas abgehalten. Von dem Fremden? Jedenfalls gab es ein Heulen von sich, als wäre es enttäuscht, warf einen letzten Blick aus wasserhellen Eisaugen auf sie beide und verschwand.

Die Spannung ließ spürbar nach. Der Fremde lag noch immer schwer auf ihr. Kiray bekam zu wenig Luft, weil seine Hand ihr weiterhin den Mund verschloss. Sie wollte gerade dagegen protestieren, als er ihren Mund freigab.

»Das war knapp«, sagte der Fremde.

## **2. Kapitel:**

### **Der Fremde**

Der Fremde stand auf und klopfte sich das Laub von der Kleidung. Mit verschränkten Armen wartete er dann, bis sie sich ebenfalls erhoben hatte. Kiray spürte seinen Blick auf sich ruhen. Sie wusste, wie sie aussah, denn manchmal betrachtete sie sich im Wasserspiegel. Und sie gefiel sich durchaus. Dunkelbraune Haare, die glatt über die Schultern fielen, ein fein ge-

schnittenes Gesicht mit vielleicht etwas zu dichten Augenbrauen, aber einem vollen, blutroten Mund und hohen Wangenknochen. Auch ihre Hände gefielen ihr, sie waren schmal und bedeckt mit hellen, feinen Härchen. Nur ihre Größe störte Kiray. In ihren Augen war sie ein wenig klein geraten, etwas gedrungen. Da war der Fremde ganz anders. Weißes Mondlicht beschien blauschwarze Haare, die zu einem Zopf gebunden waren, eine olivgrüne, ein wenig ins Braune reichende Haut und stechende Augen. Gekleidet war er in das rötliche Leder der Purpurbüffel. Außerdem war er mindestens zwei Köpfe größer als sie. Zuletzt fiel ihr Blick auf das Medaillon, nach dem er eben gegriffen hatte: die beiden ineinandergeschlungenen Schlangen, die sich gegenseitig in den Schwanz bissen, das AURYN.

»I-ich k-kenne d-das Zei-zei-chen!«, sagte sie und kam sich dumm dabei vor.

Der Fremde lächelte sie an. »Jeder in Phantásien kennt das Zeichen.«

Kiray wollte sich nicht blamieren. Deshalb deutete sie mit dem Finger auf ihn. »Du ...«, sagte sie nur, aber der Fremde schien sie zu verstehen.

»Ja. Ich bin der Große Suchende, wenn du das meinst. Ich heiße Atréju. Und du?«

Langsam schloss Kiray die Augen und holte Luft. »Ki-ray«, sagte sie, was tatsächlich wie »Kirei« klang und ihr gut gelungen war. Wenn man seinen Namen nicht mehr aussprechen könne, hieß es bei den Nebelzwerge, gehöre man zu den Tieren. Selbstbewusst strahlte sie Atréju an. »Danke!«

Auch Atréju lächelte, dann strich er ihr mit seiner Hand über den Kopf. »Ich hoffe, ich habe dich nicht erschreckt.«

Kiray zuckte zurück und schüttelte den Kopf. Sie war kein kleines Kind mehr. »W-woher ...?« Sie fiel zurück in ihr altes Leiden und schämte sich dafür.

»Woher ich wusste, dass du kommen würdest? Woher ich wusste, dass du verfolgt wurdest? Ich beobachte dich schon eine ganze Zeit, Kiray.«

In diesem Augenblick stieß Andar, der Nebelfalke, zwischen den Bäumen hindurch und landete auf Kirays Schulter. Kurz zuckte sie zusammen, als die Krallen des Tiers durch ihr Lederwams stachen. Sie streichelte ihm mit den Fingern über die Flügeldecken, während Andar misstrauisch Atréju betrachtete.

»A-andar, mein N-nebelfalke, h-hat dich verraten«, versuchte sie flüssig auszusprechen, stolperte aber beinahe bei jedem Wort.

Diesmal schüttelte Atréju den Kopf. »Nein. Mich hat er nicht entdeckt. Und wenn doch, hätte das AURYN ihm verboten, mich zu melden. Bereits vor dem Auftauchen des Wesens stand ich in deiner Nähe und habe dich beobachtet.«

Kiray blickte ihn verlegen an. Dann hatte er ihre vergeblichen Versuche mitbekommen, ihr Schreien, ihre Tränen, ihre Verzweiflung.

»Was wollte er von dir?«

»W-wer?«, stotterte sie. Ihr Atem ging stoßweise.

»Der Alp. Es war ein Alp, der dich verfolgt hat. Was wollte er?«

Kiray zuckte mit den Schultern.

»Du bist nicht sehr gesprächig.« Atréju lächelte sie an und Kiray lächelte verschämt und etwas schief zurück, während das Blut ihr das Gesicht entflammte. Langsam schüttelte sie den Kopf.

»Komm. Wir müssen weg von hier. Ich glaube zwar nicht, dass der Alp zurückkehrt, aber diese Wesen sind unberechenbar.«

Atréju reichte ihr die Hand und zog sie weiter ins Dickicht hinein. Er bewegte sich so geschickt durch den Dschungel, als hätte er sein ganzes Leben in dichten Wäldern verbracht. Geschmeidig und trittsicher. Auf dem gesamten Weg sprach er über sich und seine Mission. Dass er einen Retter nach Phantásien führen müsse, dass er nicht wisse, wie ihm das gelingen solle, dass er auf seinen Glücksdrachen warte. Immer wieder half er Kiray über umgestürzte Baumstämme, die im Dämmer des Waldes bläulich schimmerten. Eine ganze Zeit liefen sie stumm nebeneinander her, und Kiray wunderte sich, dass sich Atréju zielsicher in Richtung Nifeln bewegte.

Plötzlich blieb er stehen und setzte sich auf die hoch aufragende Wurzel einer Zinnentanne. Er betrachtete sie lange, musterte sie von oben bis unten, und Kiray wäre beinahe vor Verlegenheit in den Boden versunken. Ihr Blick wanderte zum AURYN, das um seinen Hals baumelte.

»Du bist eine Zwergin, nicht?«

O ja, das war sie. Eine Zwergin. Eine Nebelzwergin. Was sie ihm jetzt nicht alles sagen wollte. Dass sie aus dem Geschlecht der Gurn stammte, dem berühmtesten Geschlecht der Nebelzwerge, dass aus ihrem Geschlecht in früherer Zeit sogar Könige hervorgegangen waren, dass es in ihrem Dorf noch immer die führenden Erzähler und großen Wanderer stellte, dass es große Abenteurer unter ihren Vorfahren gegeben hatte, dass dem Geschlecht der Gurn Mut und Tapferkeit nachgesagt wurde und dass sie Wörter kannten, die längst aus den Köpfen der anderen Zwerge verschwunden waren und deren Bedeutung außer ihnen niemand mehr entschlüsseln konnte. Dass es in ihrer Familie die Gabe der Illusion gab, etwas Einzigartiges. Auch der Uralte Jorg gehörte zu ihrem Geschlecht. Er war der älteste Nebelzwerg des Dorfes und zugleich mit dieser wunderbaren Gabe gesegnet. Außerdem hatte er schon zwei Auslö-



schungen erlebt. All das wollte sie Atréju sagen, während sie ihm in die Augen sah. Das Einzige, was sie wirklich hervorbrachte, war ein zerhacktes »J-ja«. Dafür musste sie all ihren Mut zusammennehmen und diese einzige Silbe aus ihrer Kehle pressen, als wäre die selbst hierfür zu eng. Zumindest blieb ihr so erspart zu erzählen, dass sie die Jüngste aus dem Geschlecht der Gurn und mit ihr all die herrliche Vergangenheit in den tiefsten aller dunklen Keller hinabgestiegen war, den sie kannte.

»Ich habe dich beobachtet, Kiray. Du hast Sprachübungen gemacht, nicht wahr? Du versuchst dein Stottern zu beherrschen. Deshalb der Stein auf der Zunge. Deshalb der Schrei und das Echo.«

Kiray nickte und blickte verlegen zu Boden. Er hatte tatsächlich alles gesehen.

»Der Alp wusste, wo du warst.«

Kiray sah ihn verwundert an.

»Er hat sich nur kurz orientiert und sich dann sofort auf dich gestürzt. Ich frage mich, woher er wusste, dass du da warst. Mich hat er nicht entdeckt, obwohl ich nur wenige Schritte von dir entfernt stand.«

»I-ich weiß es n-nicht.«

Atréju sah sie mit einem merkwürdigen Blick an. »Alpe sind Zwischenwesen. Sie künden von Unheil. Was immer er wollte, er wollte es von dir.« Atréju machte eine Pause. »Ich glaube, er hat dir aufgelauert.«

Kiray zuckte mit den Schultern. Sie glaubte nicht, dass Atréju recht hatte. Was konnte ein Alp von einer Nebelzwerгин wollen? Nur ein Gruseln war in ihrem Hinterkopf verblieben, eine unterschwellige Furcht nach dieser Begegnung. Statt Atréju zu antworten, nahm Kiray ihn an der Hand, deutete in die Richtung, in der ihr Dorf lag, und sagte nur: »N-nifeln!«

### **3. Kapitel:**

#### **Der Uralte Jorg**

Der Wald endete an einem Hang oberhalb ihres Dorfes. Durch niederes Gestrüpp und Buschwerk senkte sich der Weg in einer sanften Schleife zum Talgrund hin. Nifeln bestand aus etwa vierzig Häusern, die sich um ein großes Gebäude in der Mitte gruppierten. Allesamt waren sie aus Holz gebaut und von Grassoden bewachsen. Die Häuser schmiegt sich in den Talhang, mit Ausnahme des Gebäudes in der Mitte. Kiray deutete darauf und sagte: »Versamm-lungs-h-haus!«

Die Dächer neigten sich nach außen, sodass die Fassaden zur Dorfmitte hin einladend und freundlich wirkten. Am Ortseingang, dort wo der Hangweg an den ersten Häusern vorüber zur Dorfmitte führte, stand ein Nebelzwerg mit langem weißem Bart und ebenso schlohweißem Haar, gestützt auf einen Stock, und blickte ihnen entgegen. Gekleidet war er in ein einfarbiges wallendes Gewand, das die Gebrechlichkeit des Alters etwas verbarg. Sein glattes, gebräuntes Gesicht hellte sich auf, als er Kiray erblickte.

»Jorg! Jorg!« Kiray ließ Atréjus Hand los und rannte in den Arm, der sich nach ihr ausstreckte. Sie drückte sich an die Brust des Greises.

Der Uralte Jorg schloss den einen Arm um sie und hielt sie fest, als wüsste er um ihren Schmerz. Gleichzeitig ließ er Atréju nicht aus den Augen. »Ein Willkommen dem Großen Suchenden!«, begrüßte er ihn und sah zu Atréju hinauf. »Ganz Phantásien weiß um Euren Auftrag. Was führt Euch nach Nifeln?«

Bevor Atréju antworten konnte, zupfte Kiray ihn am Ärmel. »D-du musst i-ihn ansehen. E-er ist nämlich t-taub und kann d-dich nur verstehen, w-wenn er von d-deinen Lippen lesen kann«, klärte sie ihn auf.

Atréju wandte sich dem Greis zu. »Ich bin erfreut, Euch und das Dorf Nifeln kennenzulernen, muss jedoch schnell weiter. Ich bin auf dem Weg zur Kindlichen Kaiserin. Trotzdem würde ich gern hier für diese Nacht Rast machen und Euch einige Fragen stellen.« Er musterte Kiray aufmerksam und beobachtete zugleich die Reaktion des Uralten Jorg.

»Ihr solltet Euch nachts nicht in den Wald wagen. Also bleibt so lange im Dorf, wie es Euch gefällt. Seid unser Gast.« Damit wandte Jorg sich an Kiray. »Zeig dem Großen Suchenden, wo er nächtigen kann, Kind.«

Ohne auf eine Antwort zu warten, drehte er sich um und ging auf das Versammlungshaus zu. Im selben Moment tauchte Andar auf. Wie der Wind strich er zwischen Kiray und Atréju hindurch, breitete die Flügel aus und landete auf der Schulter des Uralten Jorg. Der schien nicht erstaunt zu sein, denn gleichmütig humpelte er seines Weges, langte in eine Falte seines weiten Gewandes und zog etwas daraus hervor, das er Andar anbot. Gierig schnappte der Nebelfalke danach. Dann schwang er sich wieder auf, kreiste über ihnen, von Kiray und Atréju mit den Augen verfolgt, und ließ sich in Kirays Nähe nieder. Mit schief gelegtem Kopf beobachtete er die beiden.

»Er ist dein Großvater?«

»U-ur...«

»Dein Urgroßvater also. Ein stattlicher Mann.«

Kiray zog den Mund kraus. Es war ihr Ururgroßvater. Aber sie war es gewöhnt, dass man sie nicht ausreden ließ. Wieder nahm sie Atréju an der Hand und zog ihn mit sich bis vor eine der Hütten. Dann aber wandte sie sich nach rechts zu einem Stall mit Strohlager. Darauf zeigte sie. Vor dem Lager standen zwei Hackstöcke, deren einen Atréju gleich als Hocker verwendete.

»W-wir haben keine so g-großen Betten!«

»Ich verstehe. Setz dich her zu mir, Kiray. Alles ist so fremd. Ich möchte dich gern etwas fragen.« Mit der flachen Hand klopfte Atréju auf den zweiten Hackstock.

Umständlich kletterte Kiray darauf, ohne sich von ihm helfen zu lassen. Schließlich war sie weder blind noch hatte sie ein körperliches Gebrechen. »W-was willst d-du wissen?«

»Woher kommen die Nebelzwerge? Was seid ihr für Geschöpfe?«

Kiray sah ihn lange an. Wollte er sie auf den Arm nehmen? Hatte er vergessen, wie sie redete? Sobald sie den Mund aufmachte, würde er es bereuen. »H-hast du Zei-zeit?«, fragte sie schließlich.

Er nickte ruhig. Dann überlegte er kurz, stand auf und berührte mit dem AURYN sanft ihre Lippen. Kirays Furcht vor ihrem Stottern, vor den Wörtern, die ihr widerstanden, verschwand. Mut strömte in sie und ließ sie lächeln.

»Wir Nebelzwerge sind Abenteurer«, begann sie ihre Erzählung, wunderte sich zuerst, wie frei und flüssig sie sprechen konnte, und genoss es schließlich. »Unsere Vorfahren durchstreiften das Land. Während die Kindliche Kaiserin als Quell aller Handlungen darüber wacht, dass Phantásien gedeiht, dass neue Landschaften erobert werden, dass sich neue Geschöpfe ansiedeln können und sich das Unwahrscheinliche an allen Orten niederlässt, wollen wir ihre Geschichten erfahren. Wir machen uns auf den Weg zu den Völkern Phantásiens, um von ihnen berichten zu können. Wir tragen zusammen: Sprache, Erzählungen, Mythen. Vor allem interessieren wir uns für die Völker, die aussterben oder die einstmals waren und nur noch im Hörensagen leben. Denn jedes Wort, das jemals gesprochen wurde, jeder Satz, den ein phantásisches Wesen gesagt hat, jeder Gedanke, der gedacht worden ist, jede Geschichte, die sich ereignet hat, ist für uns wichtig.«

»Und wofür das alles?«, fragte Atréju erstaunt.

»Um die Welt zu verstehen, brauchen wir Wörter. Ohne Wörter gibt es nichts. Wörter haben aber eine besondere Eigenschaft, Atréju. Sie müssen verwendet werden, sonst rosten sie ein. Sie rosten natürlich nicht wirklich. Nur für unsere Ohren werden sie seltsam und altertümlich, und schließlich, wenn ein Wort von niemandem mehr gebraucht wird, stirbt es aus. Und mit ihm stirbt die Geschichte, die hinter diesem Wort steht. Sicher, man kann seine Gestalt be-

wahren, die Abfolge der Buchstaben, aber man kann seine Bedeutung nicht retten. Wenn es vergessen ist, ist es aus unseren Köpfen und Mündern verschwunden. Nimm das Wort *Schau-be*. Kennst du es noch? Natürlich nicht, aber es ist noch keine hundert Jahre her, dass es in aller Munde war. Jeder brauchte einen festen Überrock gegen das schlechte Wetter. Der Begriff ist verschwunden – und mit ihm eine Welt.« Kiray sah ihn mit glänzenden Augen an. »Wir Nebelzwerge sind Bewahrer.«

Atréju nickte. »Das leuchtet mir ein.«

»Und immer wenn die Bedeutung eines Wortes verschwindet, tut sich ein Flecken Nichts auf«, ergänzte sie. Ihr Lächeln schwand, weil sie an den Flecken Nichts denken musste und an den Alp, der daraus hervorgekrochen war. »Es geschieht häufiger, als man gemeinhin glaubt. Unsere Aufgabe ist es, Wörter zu sammeln und zu bewahren. Wir sind wie ein Gedächtnis, eines der ältesten Gedächtnisse Phantásiens. Dazu hat die Herrin der Wörter die Nebelzwerge ausgewählt.«

»Die Herrin der Wörter?«

»Ja.« Kiray runzelte die Stirn, als sie dem ernstesten Blick des Großen Suchenden begegnete. »Das Wort allein ist leblos. Man muss daraus Geschichten bauen, die Wörter verwenden. Es gibt große Erzähler unter den Nebelzwergen, und« – Kiray zögerte etwas – »es gibt die Familie der Gurn. Sie sind Illusionisten. Sie können Welten erzählen. In ihren Geschichten lebt man. Der Größte unter ihnen war Molte Gurn.«

Atréju schien ihre Niedergeschlagenheit zu fühlen, denn er legte ihr eine Hand auf die Schulter. »Du bist doch auch eine Gurn!«

Sie senkte den Kopf und spielte mit der Spitze ihres Schuhs im Sand. »J-ja. Schon. Aber ...« Beinahe wäre sie in Schluchzen ausgebrochen. Sie konnte es verhindern, indem sie sich umdrehte und dem Großen Suchenden winkte, ihr zu folgen. »Jetzt komm, ich möchte dich durchs Dorf führen und Freunden vorstellen. Am liebsten aber meiner Mutter. Sie ist eine berühmte Gurn und wäre mächtig stolz darauf, dem Großen Suchenden zu begegnen.«